

Vorbilder sind auch nur Bilder (1 Petrus 2, 21b-25)

[Kamerablick auf den Pfarrer, der vor dem Altar kniet.]

Heilige Madonna, singe für uns!
Heiliger Alaba, spiele für uns!
Heiliger Schlierenzauer, springe für uns!
Heilige Bibi, influence uns!
Heiliger Oliver, koche für uns!
Alle Heiligen Herren Wunderlich, entertaint uns!

[Wechsel auf die Kanzel]

Liebe Gemeinde,

- Ihr seid zu Recht verwundert. Erstens sind Heiligenlitaneien eher aus der römisch-katholischen Kirche bekannt, zweitens hat es sich eben um Personen gehandelt, die nicht gerade in einem offiziellen Heiligenkalender stehen. Aber heute, am Sonntag Misericordias Domini geht es um das Thema der Vorbilder. Und ich möchte wetten, dass viel mehr Menschen Prominente aus den Bereichen Sport, Musik, Kunst und Internet verehren als ... zum Beispiel Jesus Christus. Ich kenne Fans vom FC Bayern München, die sich zu Hause regelrechte Altäre mit Fanartikeln aufgebaut haben. Und während der Champions League wird sicher mehr gebetet als während des Kirchentags. Darüber könnte man mal nachdenken.
- Aber heute sind wir ja weder auf dem Fußballplatz noch im Konzertsaal, weder im Zielbereich einer Schipiste noch in sozialen Netzwerken. Heute sind wir in der Kirche. Gut, coronabedingt nur virtuell, aber irgendwie doch in der Kirche. Und da ist natürlich Jesus das große Vorbild. Immerhin schon seit fast zweitausend Jahren. Und von einem seiner Fans darf ich euch heute erzählen. Es handelt sich um einen Christen, der während der ersten Jahrhundertwende in Rom gelebt hat. In einem Rundschreiben an die Christen in Kleinasien bezeichnet er sich als Petrus, wahrscheinlich um sich seinem vergötterten Idol Jesus Christus nahe zu fühlen. Aus diesem Schreiben wollen wir nun aus dem 2. Kapitel die Verse 21 bis 25 hören:

Christus hat euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen; er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben.

Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.

- Ja, eh. Ich gebe zu, das klingt jetzt nicht gerade wie ein Fanbrief. Aber das liegt nur daran, dass er so alt ist und die Sprache sich seit damals doch ziemlich verändert hat. Ich bin mir sicher, dass ich in meinen Liebesbriefen (die damals noch tatsächlich echte Briefe waren, so mit Handschrift, Kuvert und Marke) andere Worte verwendet habe als sie sich frisch Verliebte heute über WhatsApp oder Instagram schicken. Jedenfalls wird aus den Zeilen unseres heutigen Predigttextes ganz deutlich, dass dieser sogenannte Petrus ein echter Hardcorefan von Jesus war. Er war von seinem Vorbild so überzeugt, dass er den Glauben an Jesus nicht nur selbst gelebt hat, sondern mit missionarischem Eifer bemüht war, auch seine Leserinnen und Leser für den christlichen Glauben zu gewinnen. Heute würde man ihn wahrscheinlich einen Influencer nennen. Dass ihr mich heute in diesem Gebäude und in dieser Kleidung seht verrät euch, dass ich selbst nicht nur Mitglied im Jesus-Fanclub bin, sondern sogar eine offizielle Funktion darin ausübe. Und so versuche ich eben auch, wie es Petrus allen ans Herz legen will, den Fußstapfen Christi nachzufolgen. Natürlich ist Christus auch mein Vorbild. Aber damit fangen meine Probleme eben gerade an.
- Ich habe da aus meiner Kindheit und Jugend recht zwiespältige Erfahrungen mit diesem Thema. Da waren zunächst einmal die Vorbilder, die einem von außen vorgesetzt beziehungsweise aufgenötigt wurden. Die habe ich immer gehasst. Schon aus Prinzip. Dauernd hat es geheißen: „Nimm dir ein Vorbild an dem oder an der ...“ In der Schule waren es immer die Streber, die meine Vorbilder sein sollten. Außer in Turnen. Da waren es eher die hirnlosen Muskelpakete, mit denen meine sportlichen Leistungen verglichen wurden. Wobei ein Satz, in dem die Worte „ich „ und „sportliche Leistung“ vorkommen, bereits in sich grammatikalisch und inhaltlich falsch sein muss. Auch an denen sollte ich mir also ein Beispiel nehmen. Dabei hätte das gerade in Turnen nicht viel gebracht. Eher hätte ich Trainingsstunden und jede Menge Nahrungsergänzungsmittel gebraucht. Aber bevor ich mich zu sehr in die Traumata meiner Kindheit vertiefe ... ihr seht selbst, dass Vorbilder, die einem von anderen empfohlen werden, nur sehr selten funktionieren. Deshalb zweifle ich auch immer ein wenig am missionarischen Auftrag der Kirche. Aber das ist ein Thema für den Missionssonntag.
- Aber nicht alle Vorbilder bekommt man von anderen aufgedrückt, um sich seiner eigenen Minderwertigkeit bewusst zu werden. Es gibt auch Idole, Mentoren oder Lehrmeister, die man sich im Laufe des Lebens selber wählt. Wie schaut das nun mit den Idolen in meinem Leben aus? Und da kann ich euch nur sagen, dass das eine sehr wechselhafte Geschichte war bzw. ist. In meiner Jugend hing Nena über meinem Bett. Also leider nicht wirklich, sondern nur in Form eines großen Posters zum Ausklappen aus der Zeitung „Bravo“. Als junger Erwach-

sener begeisterte ich mich dann für Che Guevara. Wir müssen jetzt nicht darüber diskutieren, es war halt gerade die Zeit für Revolutionen. Auf Kuba und in meinem eigenen Leben. Ich trug damals besonders gern rote T-Shirts mit der Silhouette des Kopfes vom großen El comandante e jefe und hatte auf dem Kopf ein schwarzes Barett mit dem roten Stern. Mein erster Versuch, eine kubanische Zigarre zu rauchen endete übrigens in einem Fiasko, über das wir hier lieber den Mantel des Schweigens breiten wollen. Während des Theologiestudiums in Wien war ich ein großer Fan vom mittelalterlichen Philosophen Johannes Duns Scotus und vom Schweizer Theologen Karl Barth. Wegen dem habe ich dann übrigens in jungen Jahren begonnen, Pfeife zu rauchen. Ich wollte halt genau so sein wie mein Idol. Das ist mir teilweise sogar gelungen. Ich habe zwar keine kirchliche Dogmatik geschrieben wie er. Ich habe kein Gedankengebäude aufgebaut, mit dem sich Generationen angehender Theologen bis heute im Studium herumschlagen müssen. Aber (immerhin) ich rauche bis heute noch Pfeife! Wer auf die Frage nach seinen Vorbildern heutzutage angibt: „Johannes Duns Scotus, Karl Barth und Jesus Christus“, der muss allerdings schon mit dem einen oder anderen schiefen Blick rechnen. Aber ich stehe dazu. Schließlich bin ich Pfarrerskind und die sind immer ein wenig schräg.

- Aber die Predigt soll ja nicht von mir handeln, sondern von meinem großen Idol und Vorbild Jesus Christus. Und damit sind wir wieder bei den Problemen. Ich mein das jetzt gar nicht negativ, aber was geschieht denn normalerweise mit Vorbildern im Lauf der Zeit? Na? Na? Genau! Sie werden idealisiert. Verherrlicht. Auf ein Podest gehoben. Oder gleich bis in den Himmel. Sie werden verehrt. Angebetet. Die Strophe aus einem Lied der Comedian Harmonists bringt es auf den Punkt: „Lass mich dein Badewasser schlürfen ...“ Humorvoll überspitzt. Vielleicht. Aber inhaltlich völlig treffend. Verliebte Menschen sehen im Subjekt ihrer Begierde nur die positiven Eigenschaften. Das Schöne. Das Gute. Allein die Vorstellung, dass der oder die Angebetete vielleicht auch Schattenseiten haben könnte, erscheint wie ein Sakrileg. Was ein geliebter oder verehrter Mensch sagt, ist richtig. Wie er aussieht ist der Inbegriff der Schönheit. Was er macht ist für alle nachahmenswert.
- So ähnlich geht es dem Petrus aus unserem Predigttext mit Jesus. Er beschreibt Christus als den, *„der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand; der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben.“* Ich verstehe seine Begeisterung. Aber ich bin mir gar nicht sicher, ob diese Glorifizierung Jesu für die Mission des Petrus sehr hilfreich war. Wenn ich in der Bibel lese, dann finde ich viele neutestamentliche Geschichten, in denen Jesus gar nicht so abgehoben und frei von Schuld erscheint. Wenn er der kanaanäischen Frau die Heilung

ihrer Tochter verweigert mit der Begründung, dass er nur zu den Israeliten gesandt sei, aber sicher nicht zu Ausländern, die er dann noch darüber hinaus mit Hunden vergleicht. Nicht sehr menschenfreundlich! Wenn er seine Mutter (immerhin die heilige Jungfrau Maria) und seine Geschwister abweist mit den Worten: „Du bist nicht mehr meine Mutter, meine Jünger sind jetzt meine Familie!“ Ein klarer Verstoß gegen das vierte Gebot „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ Oder wenn er seinen Jüngern sagt, er sei nicht gekommen um Frieden zu bringen, sondern das Schwert. All das zeigt, dass Jesus Christus zwar der Messias gewesen sein mag. Vielleicht auch der eingeborene Sohn Gottes. Aber er war darüber hinaus noch etwas: Ein Mensch!

- Und ich sage das jetzt sehr bewusst und ganz deutlich. Jesus Christus ist keine Vergöttlichung des Menschen, sondern eine Vermenschlichung Gottes. Nur so kann unser aller Vorbild sein. Nur so können wir von ihm lernen, ihn nachahmen, in seine Fußstapfen treten. Nur indem Gott wahrer Mensch wurde konnte er die Menschheit mit sich selbst versöhnen. Das ist schon wieder so ein komplizierter theologischer Satz, über den ich ein anderes Mal sprechen werde. Aber zum Schluss habe ich jetzt noch eine ganz ganz blöde Nachricht für euch. Jesus war ein wahrer Mensch. Und doch hat er gesagt, was er gesagt hat. Hat getan, was er getan hat. Wisst ihr, was das bedeutet? Ich sehe es schon. Einige von euch haben Angst vor der Antwort. Das bedeutet nämlich, dass ihr das auch könnt. Noch schlimmer: sogar ich. Andere Menschen lieben? Ihnen vergeben? Streit beilegen? Mitmenschen lieben? Feindschaften begraben? Ja. Es tut mir leid, aber der Mensch Jesus hat uns gelehrt: Das könnten wir auch. Warum wir es zu selten tun (und ich nehme mich da selbst gar nicht aus), darüber sollten wir einmal nachdenken. Heben wir Jesus nicht als Idol allzu sehr auf das Podest. Nehmen wir ihn uns zum Vorbild. Ganz konkret. Ganz unmittelbar.

Amen.

Und bei all unseren Versuchen unserem Vorbild nachzufolgen sollen wir gesegnet sein!

Der Herr segne euch und behüte euch.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Der Herr hebe sein Angesicht auf euch und gebe euch ☩ seinen Frieden!

Amen.